

**Ansprache bei der Adventsfeier am 17. Dez. 2003 um 14.30 Uhr  
in der Medizinischen Klinik**

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter, liebe Ehemalige,

(1. Ein seelsorgerliches Gespräch kurz vor Weihnachten)

einige Tage vor Weihnachten besucht der Klinikpfarrer / die Klinikpfarrerin einen Patienten / eine Patientin. Die beiden kennen sich schon von mehreren Besuchen. Dieses Mal, eben kurz vor Weihnachten, verläuft das Gespräch folgendermaßen:

Pfarrer/in (zu Patient/in): Wissen Sie denn schon, ob Sie Weihnachten Zuhause sein werden?

Patient/in: Ich werde in diesem Jahr Weihnachten im Krankenhaus feiern, das haben sie mir hier schon gesagt, aber das macht nichts. Ich will erst entlassen werden, wenn ich richtig gesund bin.

Pfarrer/in: Dann darf ich Sie vor den Feiertagen oder an weihnachten noch einmal besuchen?

Patient/in: Ja, das wäre schön. Aber nicht, dass Sie mir dann (*sie stockt und ringt nach Worten*) ... äh, ich meine, sie wissen schon, ich darf nicht weich werden.

Pfarrer/in: Ich verstehe nicht ganz. Soll ich Sie lieber nicht besuchen?

Patient/in: Doch, doch, darüber würde ich mich sehr freuen. Aber Sie sollen nichts mitbringen, was mich weich macht, z.B. so „Stille Nacht, Heilige Nacht“ mit mir singen. Da müsste ich dann nur heulen, aber ich muss stark bleiben.

Pfarrer/in: Ich verstehe. Aber selbst wenn Sie ein bisschen weinen müssten, Sie wären ja nicht alleine. Ich bin ja da.

Patient/in: Ja, das schon. Aber, wenn ich erst einmal anfangen würde, dann bleibt es nicht bei „ein bisschen weinen“. Ich könnte dann wahrscheinlich nicht mehr aufhören ... und ich darf einfach nicht weich werden.

(2. Das Kind in uns an Weihnachten)

Soweit ein seelsorgerliches Gespräch - kurz vor Weihnachten, liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter.

Advent und Weihnachten in der Klinik - das ist etwas ganz Besonderes. Für die Patienten und Patientinnen, und vielleicht auch für das Personal.

An Weihnachten steht das Kind im Vordergrund, an Weihnachten hat das Kind Geburtstag. Das Kind in uns. Aber wir sind erwachsen und stark, wir müssen unseren Mann oder unsere Frau stehen, wir können uns nicht leisten, weich wie ein Kind zu sein. Wir dürfen nicht einfach losheulen. Für das Kind ist kein Platz – Es soll weggehen. Wir kämpfen beinahe mit ihm.

Aber es geht nicht weg an Weihnachten. Es schreit. Das Kind in uns schreit. Es will gestillt werden. Und es wird gestillt mit Geschenken. Plätzchen. Geld.

Aber das Kind braucht keine Geschenke, keine Plätzchen, kein Geld. Das ist alles Ersatz.

Was braucht dieses Kind – das Kind in uns?

Orientieren wir uns doch ein bisschen an der biblischen Weihnachtsgeschichte !

**Maria und Josef** stehen da, an der Krippe. *Das Kind braucht Eltern.*

Auch wir brauchen Eltern. Auch wenn unsere leiblichen Eltern schon gestorben sind – wir brauchen sie und sind ein Leben lang auf der Suche.

Manchmal suchen und finden wir eine Art Eltern in Freunden, Vorgesetzten, Nachbarn.

Im Krankenhaus wird in manchem Augenblick die Schwester zur Mutter, der Arzt zum Vater.

Was braucht dieses Kind – das Kind in uns noch?

*Es braucht Bewunderung.* Jeder von uns braucht Bewunderung. Das Bedürfnis nach Bewunderung ist in der Weihnachtsgeschichte dargestellt an den **Heiligen Drei Königen**. Sie beschenken das Kind und sagen damit: Es ist gut, dass es dich gibt. Du bist gut. Du musst es uns nicht erst beweisen. Du brauchst nichts zu leisten. Wir bewundern dich, weil du ein Wunder bist – als Mensch.

Ein Leben lang versuchen wir, uns Bewunderung zu verdienen, zu erarbeiten, zu erkämpfen. Ein Leben lang sehnen wir uns nach bedingungsloser Bewunderung.

Das Kind schreit auch danach, natürlich sein zu dürfen. **Ochs, Esel, Schafe und weitere Tiere** stehen für *Vitalität und Erdverbundenheit*. Das Kind will gesund sein. Es braucht Bewegung. Und Essen. Und Trinken. Und Schlaf. Das Kind will nicht krank und hilflos sein.

Also: An Weihnachten meldet sich das Kind in uns besonders zu Wort, ob wir wollen oder nicht, weil Weihnachten nun mal das Fest des Kindes ist.

An Weihnachten schreit das Kind: nach Eltern, die es nicht hat, nach Bewunderung, die es nicht bekommt, nach Natürlich-sein-dürfen, das ihm verwehrt ist.

An Weihnachten merken wir, was wir wirklich brauchen, aber auch, was uns wirklich fehlt. Das tut weh. Das ist manchmal zum Heulen.

Und für uns, die wir in der Klinik arbeiten in dieser sensiblen Zeit – ist das gar nicht so einfach. Die Kinder in unseren Patienten und Patientinnen rufen und klingeln. So sehr wir uns auch bemühen, wir können nur begrenzt antworten.

Ganz abgesehen von dem Kind, das auch in uns zu seinem Recht kommen will ! Das gibt ja auch keine Ruhe ! Es hat auch Bedürfnisse.

### (3. Das Kind Jesus an Weihnachten)

Weihnachten, das Fest des Kindes. Des Kindes Jesus, das vor über 2000 Jahren geboren wurde. Wenden wir unseren Blick weg vom Kind in uns zu ihm, dem Kind in der Krippe.

Es ist nicht jedermanns, jedes Erwachsenen Sache – dieses Kind in der Krippe. Auch wenn es der Grund für den emotionalen Ausnahmezustand ist, es ist nicht einfach zu begreifen. Aber es ist vielleicht gar nicht immer nötig, alles in Worte zu begreifen. Wir, Sie und ich, müssen bei den Patienten und Patientinnen nicht automatisch mit der Kirche ins Haus fallen. Manchmal tröstet schon das Gefühl: da merkt einer, wie

es mir geht. Der kennt dieses schreiende Kind auch in sich. Und er oder sie hält mit mir zusammen die Ohnmacht aus. Das Kind in uns und das Kind in der Krippe verstehen sich und trösten einander auch ohne viel Worte.

Und für uns, als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in einem Krankenhaus, bietet dieses Kind in der Krippe Entlastung an. In ihm steckt eine höhere Macht, in ihm steckt göttliche Macht. Als Menschen, als Ärzte und Ärztinnen, als Schwestern und Pfleger, auch als Pfarrer oder Pfarrerin, haben wir menschliche und damit begrenzte Möglichkeiten. Weihnachten erinnert uns daran, dass wir manches getrost „dem da oben“ bzw. dem Kind da unten in der Krippe überlassen können.  
Amen.